

Farbige Architektur in der Stadt

Autor(en): Hans Luder
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1979

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/288d42e9-68fe-4312-86f6-09fcf60f64b5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

FARBIGE ARCHITEKTUR IN DER STADT

Einem wachen, die Umwelt erforschenden Photographen ist aufgefallen, dass seit einigen Jahren bei Renovationen immer mehr Häuser intensiv farbig gestrichen werden. Eine Freude am Bunten macht sich bemerkbar, ja geradezu ein Drang, sich farbig zu manifestieren. Dem Photographen scheint dies ein aussergewöhnliches Phänomen der jetzigen Zeit zu sein. Da der Hausanstrich etwas vom Veränderbarsten der Architektur ist und ein neues Farbempfinden der Bewohner in zehn oder zwanzig Jahren zu einem andersartigen koloristischen Stadtbild führen könnte, soll die jetzige Tendenz an speziell ausgewählten Beispielen im Stadtbuch dokumentarisch festgehalten werden.

Unser Kommentar dazu will weder die Beispiele beschreiben, noch sie auf die Qualität hin schulmeisterlich kritisieren. Es soll lediglich versucht werden, die Erscheinung der angebrochenen Farbfreudigkeit zu erklären und danach einige Hinweise aus der praktischen Sicht zur Farbgestaltung des Äusseren der Architektur zu geben. Wird danach der Leser besser in der Lage sein, die angeführten Beispiele kritisch zu beurteilen, so freut solches einen didaktisch beflissenen Autor immer.

Aufbruch zur Farbe

Architekten, die früher kaum mehr als die Schwarz-weiss-Skala kannten, feierten Orgien in den aggressivsten Gebieten von Orange und

Rot, und die Bauherren begrüsst diese Tendenz als «lustig und lebensfroh». Während sich dieses Tun vorerst auf die Innenräume beschränkte, griff es mehr und mehr auch auf die Hausfassaden über, die uns hier allein beschäftigen. Dabei fällt auf, dass sich die Buntheit besonders der historischen Häuser aus den letzten Jahrzehnten des vorigen und den ersten zwanzig Jahren unseres Jahrhunderts annahm. Es scheint fast, als ob man im Zuge der herzlichen Wiederzuwendung zu diesen lange vernachlässigten Bauten sie im frisch herausgeputzten Kleid erneut salonfähig machen will. Dabei ist oft ein leicht ironisierender Verfremdungseffekt nicht zu übersehen, wie man etwa einem verschnörkelten alten Möbel aus Urgrossmutter's Stube durch lustige Farben das Tantenhafte nimmt.

Wie stark man gegenwärtig Renovationsarbeiten mit Farbe verbindet, geht aus einem Poster hervor, mit welchem sich das Baudepartement und viele am Bauen interessierte Institutionen und Vereine «an alle Eigentümer von Liegenschaften im Kanton Basel-Stadt» wendeten, mit dem Ersuchen, die Bauten für die Grün 80 zu renovieren. Das Motto «Basel renoviert» ist umgeben von einer nur allzu bunt ausgefallenen Präsentation von durchgeführten Renovationen. Die Farben Rot, Gelb, Grün herrschen vor. Also auch hier die Farbe im Vordergrund, wobei natürlich eine Renovation mehr Bauarbeiten umfasst (und leider auch mehr kostet) als nur ein Farbanstrich.

Motivationen

Ist diese neue buntschillernde Tendenz erklärbar? Drei Auslöser, die wir dafür zu erkennen glauben, möchten wir mit etwas pointierten Substantiven bezeichnen:

1. Disco
2. Fitness
3. Abwechslung

– Disco: Hier kommt ein Anstoss von der Jugend her. Disco-Musik mit Popfarbengeflimmer steigert das jugendliche Lebensgefühl. Für knallige Farben ist der einer Kunstrichtung entlehnte Ausdruck «popig» geblieben. Die Stärke der Lautsprechermusik wird bis an die Schmerzgrenze gesteigert, und es ist zu befürchten, dass das Ohr feinere Tonunterschiede kaum mehr zu erkennen vermag. Dies gilt ebenso für das Auge nach der Überflutung mit extremen Lichteffekten. Konsequenz: Der Drang zur Farbe besteht, bleibt jedoch beschränkt auf wenige und grelle Töne, wie sie etwa die Kunststoffindustrie verwendet.

– Fitness: Hier haben wir es mit der älteren Generation zu tun. Die Sehnsucht, elastisch-jung zu bleiben im Stress, hat sich auch optisch manifestiert: weg mit der monotonen Kleidung; bunte, lebensfrohe Farben kennzeichnen den fitnessbewussten Freizeitgestalter. Konsequenz: Jogging hinein ins farbige Leben.

– Abwechslung: Für Stiländerungen, Modetrends findet sich neben anderen Gründen der Drang unserer Sinnesorgane nach Abwechslung. Etwas zu lange oder zu oft Gehörtes – und sei es eine Beethovensinfonie – stumpft ab, sogar gegen Qualität. Aber auch das Auge sucht Neues. Es ist, als ob die Natur einen Regler eingebaut hätte, damit die Neukreation gewährleistet bleibt. Konsequenz: Buntheit nach allzu viel Grau, auch wenn dieses

einst Zeichen der gediegenen Vornehmheit war.

Die Architektur registriert seit je gesellschaftspsychologisches Geschehen, wenn auch mit etwelcher Verspätung. So griff die Wonne des Farbigen auf die Bauten über.

Aber darf man diesem Trend nach Buntheit unkontrolliert den Lauf lassen?

Der anfänglichen Devise treu, möchten wir keine Vorschläge für staatlich-heimatschützerische Überwachungen machen. Aber: man spricht so viel von guter und schlechter Umwelt. Man weiss, dass eine Hausfassade nicht nur ein privates Refugium umschliesst, sondern dass sie Wand des öffentlichen Wohnraums ist, den Vorübergehenden beeinflusst und ihn Wohlbehagen, Unlust oder Gleichgültigkeit empfinden lässt. Wenn man sich also neuerdings so leidenschaftlich mit der gebauten Form befasst, sollte man die Farbgebung nicht dem Zufall einer momentanen emotionalen Empfindung überlassen. Es geht um mehr als um den Ausdruck privater Selbstverwirklichung.

Gedanken zu Farbphänomenen

Wer sich – auch nur als Zuschauer – für eine Sportart interessiert, kommt nicht darum herum, zumindest ihre Grundregeln zu kennen. Befasst sich jemand – auch nur als Auftraggeber – mit einer farbigen Gestaltung, müsste er sich auch um ein paar optische Phänomene kümmern.

Zum voraus sei einmal festgestellt: Eine Hausfassade ist keine Malerleinwand, für welche die Farbe von grösster, vielleicht ausschlaggebender Bedeutung ist. Farbe und Form können in der Malerei eins sein. In der Architektur ist die Farbe nie Form, sie kann diese höchstens beeinflussen. Deckt die Farbe als zu dominierend die architektonischen Propor-



tionen und den formalen tektonischen Aufbau zu, dann ist die Gestaltung misslungen. (Eine Ausnahme, auf die hier nicht eingegangen wird, kann die fast wandbildmässige Behandlung einer Fassade durch einen Künstler sein. Sie erfordert ein anders gelagertes,

aber nicht minder grosses Einfühlen in die Architektur.)

So muss zur Enttäuschung einiger Buntfrohen gesagt werden: Die Farbe ist nicht unwichtig, aber doch ein sekundärer Teil der Baukunst. Sie ist wie die Struktur des Materials eines der

gestalterischen Mittel, die zugegebenermassen wie eine falsche Instrumentation in der Musik eine Komposition verderben können.

Bei der Wahl eines Farbtones müssen uns – etwas summarisch gesagt – folgende Probleme beschäftigen: Der Farbton an sich, sein Helligkeits- oder Dunkelheitsgrad, seine Kaltwarm-Tendenz und seine Beeinflussung durch die ihn umgebenden Färbungen.

Die Grundfarben sind Blau, Rot, Gelb. Daraus entstehen durch Mischung die übrigen Farben, wie Grün, Violett, Orange mit unzähligen Zwischentönen. Man hat herausgefunden, dass das normale Auge 20 000 Farbtöne unterscheiden kann, das geübte sogar bis 200 000. Wahrlich eine fast unfassbare Zahl im Vergleich etwa mit den akustisch wahrnehmbaren Musiktönen. So gibt es also offensichtlich nicht nur ein Rot, sondern unendlich verschiedene Abstufungen. Es ist deshalb ein Armutzeugnis, wenn man sich heute oftmals auf nur wenige, meist sehr aggressive Farben beschränkt.

Jede Farbe kann in einer langen Reihe aufgehellt werden, zum Beispiel ein Gelb bis zum gelblichen Weiss, ein Grün zum grünlichen Weiss und umgekehrt verdunkelt bis gegen Schwarz. Eine gegenseitige Mischung von Farben kann zu herrlichen Trübtönen führen. Interessant zu wissen mag sein, dass Rot eine starke Verdunkelung erträgt, um noch zu leuchten, dass Gelb aber bald erlischt.

Man spricht viel von Valeurs. Darunter versteht man Farben von gleicher Reinheit, das heisst von gleichem Weiss- und Schwarzgehalt. Bei verschiedenfarbig aneinandergereihten Fassaden kann eine Buntscheckigkeit vermieden werden, wenn zumindest für eine gewisse Anzahl Häuser die gleichen Valeurs eingehalten werden.

Um sich gegenseitig über Farben zu orientieren, verwendet man mit Vorteil die Unter-

Hebelstrasse 112



BLAUES BASEL

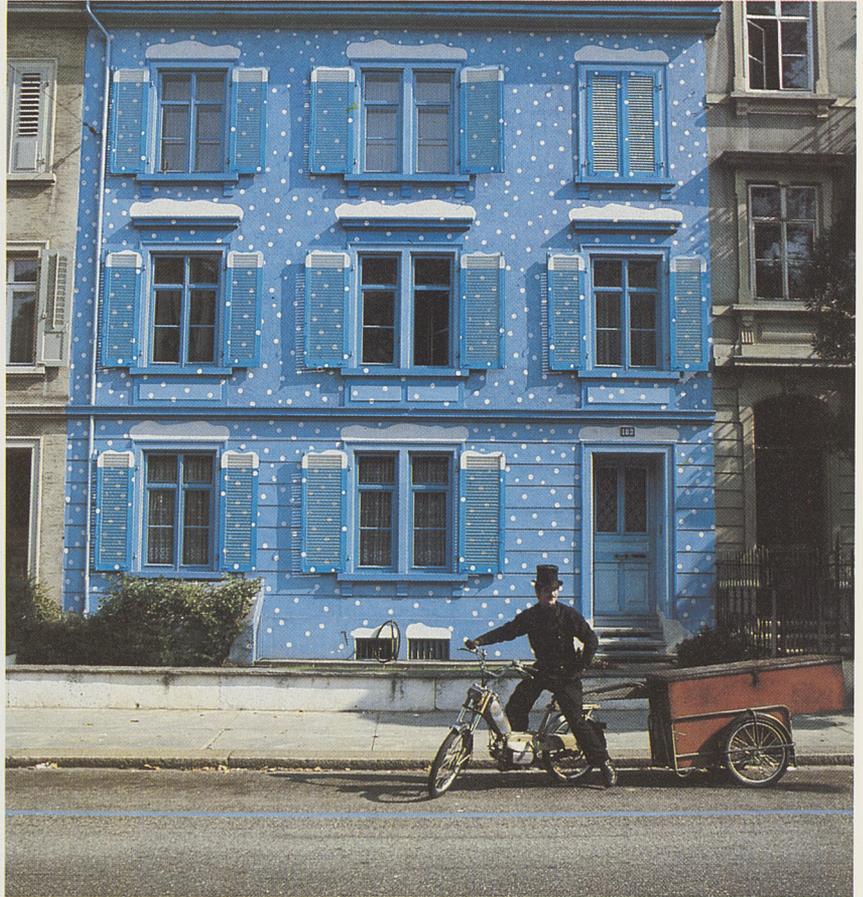


Austrasse 126

Schützenmattstrasse 10



Margarethenstrasse 103



St. Alban-Anlage 14



Aeschengraben 1+3

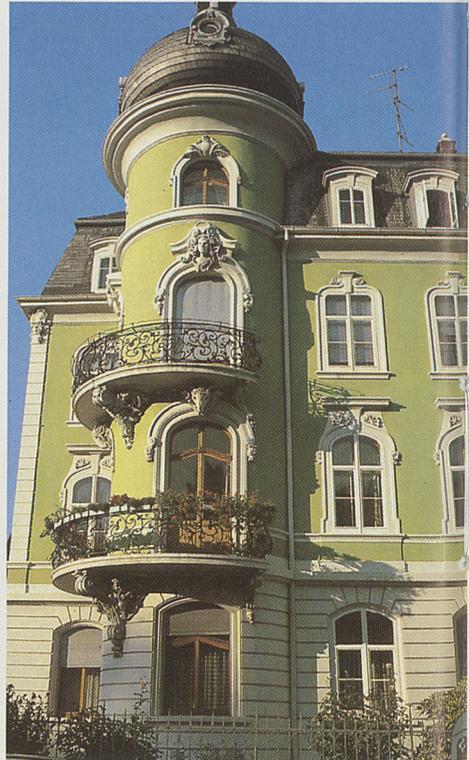
Arnold Böcklin-Strasse 44



Steinenring 18



Tellplatz 3



Gundeldingerstrasse 85



GRÜNES BASEL



Metzgerstrasse 16

scheidung ihrer Kalt-warm-Tendenz, das heisst ihrer Hinneigung zu Blau oder zu Gelb (Theorie Otto Baumberger). Wir wählen diese Definition, denn es ist leichter zu sagen, ob eine Farbe gegen Gelb oder Blau tendiert als gegen Blaugrün oder Rotorange (Theorie Johannes Itten). Zu den kalten Tönen gehören somit Blau, Blauviolett, Blaugrün, zu den warmen Gelb, Orange, Rot, Rotviolett. Jeder beliebige Ton kann nun gegen die Gelb- oder Blaureihe tendieren.

Im Grunde gibt es gar keine in sich absoluten Töne. Sie verändern sich durch ihre Nachbarfarben oder durch das Licht, das auf sie fällt – alles Dinge, die man bei der farbigen Behandlung von Architektur wissen sollte.

Nachfolgend möchten wir zeigen, wie diese nur allzu kurzen farbtheoretischen Hinweise in der Praxis etwa angewendet werden können.

Anwendung

Wenn wir ein Gebäude farbig zu gestalten haben, ist als erstes der Ton der Hauptfläche festzulegen, also derjenige der Fassade. Auf ihn sind die Farben der andern Teile wie Fensterläden, Lisenen, Gesimse und so fort abzustimmen. Wir wählen nach dem oben Gesagten einen kalten oder warmen, hellen oder dunklen Ton. Wir wollen nicht vergessen, dass durch Aufhellung im Weissbereich unvergleichlich schöne Wirkungen entstehen können, wenn das Weiss gegen Gelb, Grün, Umbra neigt. In der Praxis werden wir das nicht durch Aufhellung, sondern durch Brechung der weissen Farbe erreichen.

Um uns zu entschliessen, ob wir eine Farbe im Kalt- oder Warmbereich wählen wollen, müssen wir uns über die räumlichen Wirkungen dieser Töne Rechenschaft geben. Gelb drängt sich vor, Blau zieht sich zusammen. Daraus ergibt sich, dass die warmen Farben körper-

hafter wirken als die kalten, welche mehr schwebend erscheinen. Wenn wir also einen Baukörper stark umreissen, ihn gewichtiger machen wollen, wählen wir Farben aus dem Warmbereich. Wollen wir einen schwerelosen, fliehenden Effekt erzielen, nehmen wir kalte Farben.

Wer hat nicht schon beobachtet, wie sich parallel zu diesen Erscheinungen die Farbperspektive in der Natur verhält. Die Farben in der Entfernung verblauen; am schönsten ist dies in den Bergen mit den verschiedenen silhouettierten Ketten zu sehen. Alle Farben werden bläulicher, nur das Weiss bildet eine Ausnahme, es wird gelblicher.

Die farbperspektivische Wirkung ist besonders für städtebauliche Überlegungen interessant: Wollen wir auf einem Platz oder in einem Strassenzug Tiefenwirkung erzeugen, könnte uns dabei die blaue Kaltskala helfen. Gegenteiliges erreichen wir mit der Warmkala. Wenn wir dagegen Weissgestrichenes (entsprechend der Naturerscheinung) zurückdrängen wollen, machen wir es gelblich.

Bei der Behandlung der Details ist es nicht unbedingt notwendig, etwa bei einer rötlich gewählten Fassade im Warmbereich zu bleiben. Ein Warm-kalt-Kontrast kann sehr schön sein. Zu einer Fassade in warmem Beige sitzen zum Beispiel dunkelblaue Fenster ganz ausgezeichnet.

Ein anderer Farbenkontrast, der für die Architektur von Bedeutung ist und oft sträflich vernachlässigt wird, ist der sogenannte Quantitätskontrast. Man kann mit Farben recht kühn operieren, sofern man sich bewusst bleibt, dass die Quantität, das heisst die Grösse der Fläche, in welcher man sie anwendet, berücksichtigt wird. Intensive Farben können in kleinen Quantitäten von raffinierter Schönheit sein, während sie, ausgedehnt auf die Fläche einer Fassade, unerträglich



GELBES BASEL

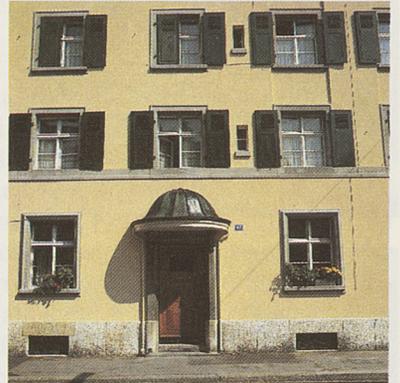
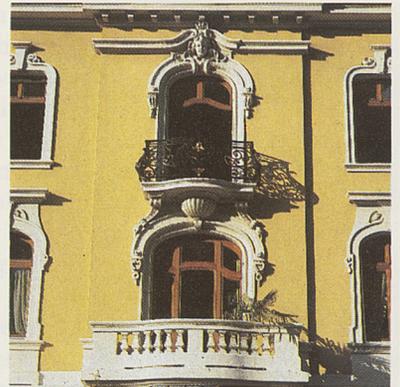


Bärenfelsenstrasse 32

Marktplatz



Gundeldingerstrasse 95



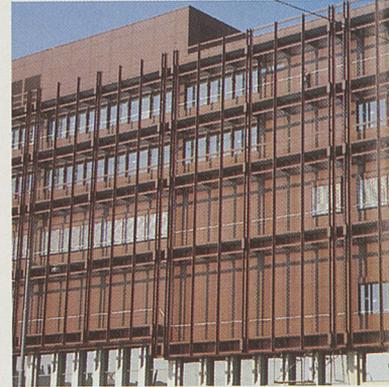
Utengasse 77



Bundesplatz 6



Kleinhüningerstrasse 89



Thiersteinallee 91

Kleinhüningerstrasse 105

Neue Bahnhofpost



ROTES BASEL



Spalenring 78

werden. Zu einer weissen Mauer und einer blaugestrichenen Türe wird ein zinnoberrotes Geländer vorzüglich stehen, während dasselbe Rot für die Türe angewendet, die Quantitätsgrenze wohl schon überschreiten würde. Auch ausserhalb der reinen Kontrastwirkung ist die absolute Grösse einer Farbfläche von Bedeutung. Wie der menschliche Massstab bei den Formproportionen eine grosse Rolle spielt, gilt ähnliches für die menschliche Erträglichkeit von Farbquantitäten. Eine zu grossflächige, intensive Farbausstrahlung kann in höchstem Masse unangenehm sein, ja bis zu einer Art «koloristischer Platzangst» führen.

Deshalb ist insbesondere bei Rot-Anstrichen Zurückhaltung geboten. Die Grenzwerte sind erreicht bei feuer- oder himbeerrot angestrichenen Häusern, deren ungetrübte weisse Zutaten einem entgegenspringen wie der Konditorrahm auf der Fruchtglace. Mit Vorliebe werden solche Anstriche für Häuser aus der Jahrhundertwende benutzt. Dabei kannte der Jugendstil (auch der historisierende) sehr differenzierte Farbtöne: sanfte Violett zu lichten Honigtönen, Hellgrün zu Dunkelgrün mit gedämpftem warmem Rot. Warum eigentlich nicht auf eine solche Palette zurückgreifen?

Authentische Farbgebung

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage: Sind bei einer Renovation diejenigen Farben zu verwenden, die seinerzeit der Architekt als Autor dieses Hauses bestimmte? Sicher hat sich der Entwerfer des Hauses etwas gedacht. Gewöhnlich sind im Laufe der Jahre verschiedene Anstriche über das Haus gegangen, und die «Urfarbe» ist vielleicht eruierbar, wenn auch wegen Zersetzungserscheinungen kaum genau. So wird man nicht sklavisch die ursprüngliche Farbgebung wiederaufnehmen. Empfehlenswert ist aber, im gleichen Kalt-

warm-Bereich zu bleiben und die gegenseitigen Helligkeitsgrade zu verwenden, sofern man nicht aus einer völlig veränderten Umgebungssituation zu einer neuen Einstimmung greifen muss.

Wenn man von der ursprünglichen Farbgebung nichts weiss oder aus irgendeinem Grund von ihr abweicht, so gilt: Ein guter Bau erträgt verschiedene in sich richtige Tonkompositionen, allerdings nur in einem gewissen Grenzbereich. Die Grenzen bilden sich aus den Charakteristiken des speziellen Hauses selbst und dessen Mitsprache im Strassenbild. Da wir uns die unendliche Vielzahl der Töne bewusst gemacht haben, bleibt trotzdem noch ein grosser Spielraum für zeitbedingte Strömungen oder Notwendigkeiten und individuelle Sympathien.

Schwierige Probleme stellen sich für die Denkmalpflege. Sie ist bestrebt, mit wissenschaftlichen Methoden den ursprünglichen Farbton über Jahrhunderte zurück zu ermit-

teln, um ihn wieder aufblühen zu lassen. Ob dieser Weg allerdings zu so eindeutigen Resultaten führt, wie oft behauptet wird, ist fraglich. Eine Hausfassade und im speziellen ihre Farbe waren von jeher den klimatischen und historischen Witterungen besonders ausgesetzt. Eine individuelle Einstimmung innerhalb der oben erwähnten Grenzgebiete wird auch dem technisch perfektsten Denkmalpfleger nicht erspart bleiben.

Wenn unsere Ausführungen vielleicht etwas farbdämpfend ausgefallen sind, so geschah dies nicht aus einer Ablehnung des Farbigen. Das Gegenteil ist der Fall: Die Farbe möchten wir als eine der intensivsten Bereicherungen des menschlichen Lebens bezeichnen. Aber gerade ihr leicht veränderbares, immaterielles Wesen bedarf der behutsamen und differenzierten Behandlung. Wenn dies nicht geschieht, verschmutzen wir die Natur, statt sie durch eine Farbenwelt eigener geistiger Ordnung schöpferisch zu ergänzen.